

Grußwort Eröffnung Ausstellung 300 Jahre Weihnachtsflut Weltnaturerbeportal Dangast 05. Dez. 2017

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Er hat einen Ehrenplatz auf unserem Kirchhof. Ganz oben auf der Wurt im Osten, da wo die Apsis der St. Magnus-Kirche zu Sande den Altar umgibt, wurde er 1758 begraben. Vierzig Jahre zuvor noch wäre seine Ruhestätte vom Wasser überspült worden. In der schrecklichen Flut der Weihnacht 1717 lief das Wasser fast mannshoch in die Kirche hinein. Das dies am Ende seines Lebens nicht mehr passieren konnte, ist seinem unermüdlichen Einsatz für den Deichbau und den Küstenschutz zu verdanken. Albert Brahm hatte die verheerende Sturmflut als junger Landwirt auf seinem Hof in Sanderahm erleben müssen. Im Jahr zuvor war er durch Heirat seiner Frau Eyle Catharina, geb. Meinen in den 45 Grasen großen Hof seiner Schwiegereltern in Salzengroden eingeheiratet. Zur Christnacht 1717 konnte er sich gerade noch auf den Boden des Bauernhauses flüchten. Dort verbrachte er mit Frau und neugeborenem Kind drei ungewisse Tage und Nächte in Kälte und Not, bevor sich die sehr langsam absinkenden Wasserfluten soweit zurückgezogen hatten, dass er das ganze Ausmaß der Katastrophe überblicken konnte. Acker und Felder versalzen und unbrauchbar, das Vieh ertrank, Haus und Hof, Hab und Gut schwer beschädigt. Von da an ist er ein anderer. Während andere in Lethargie versanken und den Mut verloren, macht sich der 25 Jährige fast grimmig daran, die Schäden am Oberahmer Deichbezirk aufzunehmen. Schon drei Wochen

später schlägt er seiner Obrigkeit erste Sicherungsmaßnahmen an den Deichen vor. Acht Wochen nach der Weihnachtsflut wird er zum Rottmeister ernannt und leitet die Instandsetzung seines Deichabschnitts. Er wird Deichrichter und ausgewiesener Fachmann für Vermessung und Wasserbau, der in vier Jahrzehnten vier grundlegende Deichausbau- und Sicherungsmaßnahmen an unserer Küste durchsetzt und ausführt. Doch Brahm ist nicht allein Techniker und Macher, er ist auch gläubiger Christ.

Jede Katastrophe, das ist heute nicht anders als vor 300 Jahren, verlangt nach der Erforschung der Ursachen und nach einer Deutung und Sinngebung, die die Verarbeitung und Bewältigung des Schrecklichen erlaubt. Dies war zu Zeiten der Weihnachtsflut die Domäne der Prediger und Theologen. Und die Herrschaft und die Bevölkerung verlangten danach. Wie konnte Gott solch furchtbares Unheil in der Heiligen Nacht der Menschwerdung seines Sohnes über Land und Leute ausgießen? Es kam zu einer wahren Flut von Bußpredigten von allen zugänglichen Kanzeln mit Schriftworten wie dem Wort des Propheten Amos, Kapitel 8, Vers 10, wo es heißt: Ich will eure Feiertage in Trauern und eure Lieder in Wehklagen verwandeln.“ Gott habe Strafgericht über die Menschen gehalten, weil Gott aus Zorn über die Sünden der Menschen zu seiner Strafrute hätte greifen müssen. Anzeichen und Warnungen wie die in den Vorjahren grassierenden Viehseuchen und Mäuseplagen wären in den Wind geschlagen worden. Die Theologen bedienten sich dabei nach bestem Wissen und Gewissen auch wissenschaftlicher Erkenntnisse. Doch konnte man sich den

Vorgang einer Flutkatastrophe zu damaliger Zeit noch nicht ausreichend naturwissenschaftlich erklären. Einige wollten die Weihnachtsflut gar als Ankündigung der Endzeit und des Weltuntergangs verstehen, die meisten sahen darin aber eine „Particular-Sündflut“, um die Menschen von ihrem sündhaften Leben abzubringen und zu züchtigen. In der Herrschaft schlug der Rentmeister Block der Regierung schon am 26. Dezember 1717 vor, im Lande Betstunden anzuordnen. Mit Jahresbeginn wurden sie täglich morgens um acht Uhr eingeführt. Tägliche, wöchentliche und später jährliche Buß- und Bettage blieben teilweise noch sehr lange erhalten, obwohl sie auch nach Ansicht der Geistlichen in krassem Gegensatz zur Lebenswirklichkeit der Menschen standen, die sich schließlich um ihr nacktes Überleben zu kümmern hatten.

Die zusätzliche Belastung der durch eine Naturkatastrophe ohnehin gequälten Seelen mit der Androhung eines richtenden und strafenden Gottes, ist aus heutiger Sicht äußerst kritisch zu betrachten und entspricht in keiner Weise mehr dem heutigen Stand der Theologie. Auch Albert Brahms haderte in diesem Punkt sehr mit seiner Kirche und sah die eigentliche Versäumnis in der mangelnden Pflege der Deiche und dem damit verbundenen menschlichen Versagen, die man nicht dem lieben Herrgott anlasten könne. Dennoch werte ich es als das zeitgeschichtliche Verdienst meiner damaligen Vorgänger im Pastorenamt, das sie den Überlebenden der Weihnachtsflut Deutungsmuster angeboten haben, um das Unglaubliche begreifbarer zu machen, um den zahllosen Opfern zu gedenken und durch Ausübung vertrauter Rituale wie Gottesdienst und

Gebet wieder Boden unter die Füße zu bekommen und das beruhigende Gefühl, schlussendlich nicht aus Gottes Hand gefallen zu sein.

Wenn wir an heutige Katastrophen wie den 11. September, die Tsunami-Flut zur Weihnacht 2005 oder das Terrorattentat letztes Jahr auf dem Weihnachtsmarkt vor der Berliner Gedächtniskirche denken, stehen wir ganz in der Tradition der Verarbeitung wie ich sie hier von der Weihnachtsflut vor 300 Jahren skizziert habe. Einerseits gilt es, ganz nüchtern die Ursachen zu analysieren. Andererseits gilt es, die Grenzerfahrung und die Sinnfrage, die Frage der Schuld und die enorme persönliche Betroffenheit aufzunehmen. Hier hat die Theologie viel dazu gelernt. Der strafende Gott ist dem mitleidenden Gott gewichen. Der Christus am Kreuz fragt nicht nach deiner Sünde, sondern nach deinem Schmerz und Verlust. Er hilft dir trauern, klagen – auch anklagen. Er hilft auf dem Weg der Versöhnung, hilft dir Frieden zu machen und trotz allem neu anzufangen. Ich bin dankbar und erstaunt, wie sehr eine zunehmend säkularisierte Gesellschaft davon Gebrauch macht, in Krisen und nach Katastrophen in Kirchen Kerzen zu entzünden und im gemeinsamen Gebet Trost und Kraft zu suchen. Wir Pastoren erklären nicht mehr den mutmaßlichen Willen Gottes, sondern sind geistliche Begleiter und Notfallseelsorger, damit Betroffene Raum haben für ihre Gefühle und Orte, um mitten im Unheil etwas von Gottes heilvoller Liebe zu erfahren.

Ich bin den Kuratoren dieser wunderbaren Ausstellung, der Akademie Dangast und dem Weltnaturerbeportal sehr dankbar, dass Sie diese Dimension der Ereignisse um die Weihnachtsflut 1717 neben Historie, Küstenschutz und anderem in ihr Ausstellungskonzept mit aufgenommen haben. Ich freue mich sehr darüber, dass sie uns durch die Zusammenarbeit in diesem Projekt kräftig angeregt haben, als Kirchen ebenfalls das Gedenken an die historische Flut vor 300 Jahren mit einem ganzen Reigen an Veranstaltungen rund um den Jadebusen zu begleiten (Verweis auf den ausliegenden Flyer u.

www.weihnachtsflut1717.de).

Albert Brahms hätte seine wahre Freude daran, dessen bin ich mir sicher. Und Ihnen allen wünsche ich viele Freude und gute Erkenntnisse bei der Betrachtung dieser sehenswerten Ausstellung. Erzählen Sie es weiter!

Kreispfarrer Christian Scheuer